

A black and white portrait of Makoto Ozone, a man with dark hair, looking directly at the camera with a neutral expression. He is wearing a light-colored, textured blazer over a patterned shirt. The background is a textured, light-colored wall.

**NDR RADIOPHILHARMONIE**

**2013/2014**

**SINFONIEKONZERTE**

**8. KONZERT RING A**

**DONNERSTAG, 22. / FREITAG, 23. MAI 2014, 20 UHR**

**LAHAV SHANI DIRIGENT    MAKOTO OZONE KLAVIER**



## 8. KONZERT RING A

DONNERSTAG, 22. MAI 2014, 20 UHR

FREITAG, 23. MAI 2014, 20 UHR

NDR LANDESFUNKHAUS NIEDERSACHSEN, GROSSER SENDESAAAL

NDR RADIOPHILHARMONIE

DIRIGENT: LAHAV SHANI

(für den erkrankten Eiji Oue)

SOLIST: MAKOTO OZONE KLAVIER

LEONARD BERNSTEIN | 1918–1990

Sinfonische Tänze aus „West Side Story“ (1960)

*Prologue. Allegro moderato*

*Somewhere. Adagio*

*Scherzo. Vivace leggiero*

*Mambo. Meno presto*

*Cha-Cha. Andantino con grazia*

*Meeting Scene. Meno mosso*

*Cool Fugue. Allegretto*

*Rumble. Molto allegro*

*Finale. Adagio*

Spieldauer: ca. 20 Minuten

SERGEJ RACHMANINOW | 1873–1943

Rhapsodie über ein Thema von Paganini

für Klavier und Orchester op. 43 (1934)

Spieldauer: ca. 24 Minuten

freitag, 19.9.2014 11.15 uhr

antonín dvořák sinfonie nr. 9 e-moll op. 95 „aus der neuen welt“

NDR sinfonieorchester thomas hengelbrock *dirigent*

rolf-liebermann-studio des NDR

live auf allen ARD kulturwellen und als video-livestream von ARTE

Pause

## MODEST MUSSORGSKY | 1839–1881

### „Bilder einer Ausstellung“ (1874)

orchestriert von Maurice Ravel (1922)

*Promenade*

*I. Bild: Der Gnom*

*Promenade*

*II. Bild: Das alte Schloss*

*Promenade*

*III. Bild: Die Tuilerien*

*IV. Bild: Der Ochsenkarren*

*Promenade*

*V. Bild: Ballett der Küchlein in ihren Eierschalen*

*VI. Bild: Samuel Goldenberg und Schmuyle*

*VII. Bild: Der Marktplatz von Limoges*

*VIII. Bild: Die Katakomben*

*Cum mortuis in lingua mortua*

*IX. Bild: Die Hütte auf Hühnerkrallen (Baba Yaga)*

*X. Bild: Das große Tor von Kiew*

Spieldauer: ca. 40 Minuten

### Das Gelbe Sofa

Die etwas andere Konzerteinführung,  
jeweils um 19 Uhr im Kleinen Sendesaal.

Das nächste Mal am 26. und 27. Juni zu Gast:  
der Klarinetrist **Martin Fröst**.

Moderation: Friederike Westerhaus (NDR Kultur).

## IN KÜRZE

Dirigent, Komponist, Pädagoge und nicht zuletzt Vermittler zwischen sogenannter E- und U-Musik: **Leonard Bernstein** war ein bewusster Grenzgänger, ein Vollblutmusiker, der die Grenzen auf dem Weg hin zu Neuem in vielfältiger Weise zu überschreiten vermochte. Auf der Suche nach einer neuen Form und Sprache des Musiktheaters – 100 Jahre zuvor ebenso enthusiastisch von Richard Wagner betrieben, gegenüber dessen Werk und Wirken Bernstein zeitlebens ambivalente Emotionen hegte – schuf er sein Broadway-Musical „West Side Story“. Die shakespearesche Lovestory von „Romeo und Julia“ spielt hier im heruntergekommenen Manhattan der 1950er-Jahre mit all seinen sozialen Großstadt-Konflikten. Das Stück erlangte Weltruhm und hat bis heute nichts an Attraktivität und Aktualität verloren. Aus der mitreißenden wie tiefgründigen Musik stellte Bernstein 1960 einige Nummern als Sinfonische Tänze für den Konzertsaal zusammen. Auch dieses Werk erlebte in den USA seine Uraufführung: die Paganini-Rhapsodie von **Sergej Rachmaninow**. 1918 war der russische Pianist und Komponist in die USA emigriert. Die 1934 vollendete Paganini-Rhapsodie ist seine letzte Klavierkomposition und zugleich eine seiner anspruchsvollsten – „das Ding ist tatsächlich ziemlich schwierig“, bekannte er selbst. Als Thema liegt den 24 Variationen Paganinis berühmte Violin-Caprice zugrunde, das einstige Bravourstück des italienischen „Teufelsgeigers“. Rachmaninow kombiniert es im Laufe dieses sehr breit angelegten Opus mit der „Dies irae“-Sequenz aus der Totenmesse. Der Maler und Architekt Viktor Hartmann wäre heute wohl völlig unbekannt, gäbe es nicht die „Bilder einer Ausstellung“ von **Modest Mussorgsky**. Eine Werkschau mit Gemälden und Zeichnungen seines 1873 verstorbenen Freundes Hartmann inspirierte Mussorgsky zu einer Klavierkomposition aus zehn eindrucklichen Klangbildern, die durch die wiederkehrende Promenade – die den Betrachter von Bild zu Bild ziehen lässt – zu einem zyklischen Ganzen geformt ist. 1922 fügte Maurice Ravel die orchestralen Farben hinzu – und machte die „Bilder einer Ausstellung“ zu Mussorgskys bekanntestem Werke.



06

## LAHAV SHANI DIRIGENT

2013 wurde Lahav Shani beim Gustav-Mahler-Dirigentenwettbewerb der Bamberger Symphoniker mit dem 1. Preis ausgezeichnet. Von vielen renommierten Orchestern ist der gerade einmal 24-Jährige bereits zu Gastdirigaten eingeladen worden, darunter das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, das Netherlands Radio Philharmonic Orchestra, die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen und das Konzerthausorchester Berlin. Heute Abend gibt er seinen Einstand bei der **NDR Radiophilharmonie**. 1989 in Tel Aviv geboren, hat er eine enge künstlerische Beziehung zum Israel Philharmonic Orchestra, dessen Eröffnungskonzerte zur Saison 2013/14 er dirigierte. Begonnen hat Lahav Shani seine musikalische Laufbahn als Pianist. Mit sechs Jahren erhielt seinen ersten Klavierunterricht, später studierte er bei Arie Vardi an der Buchmann-Mehta School of Music in Tel Aviv. 2007 trat er als Solist gemeinsam mit dem Israel Philharmonic Orchestra unter Zubin Mehta auf. Gegenwärtig studiert der junge Musiker, der auch als Kontrabassist erfolgreich konzertiert, Dirigieren (bei Christian Ehwald) und Klavier (bei Fabio Bidini) an der Berliner Hochschule für Musik „Hanns Eisler“. Darüber hinaus ist Daniel Barenboim seit mehreren Jahren sein Mentor.



07

## MAKOTO OZONE KLAVIER

Makoto Ozone gastierte zuletzt im Mai 2012 mit Bernsteins Sinfonie Nr. 2 für Klavier und Orchester („The Age of Anxiety“) bei der **NDR Radiophilharmonie**. Als Sohn eines Jazzpianisten und -organisten wurde er 1961 in Kōbe geboren. Bereits als Kind war er ein begeisterter Orgelspieler und trat im Fernsehen auf. Mit zwölf Jahren hörte er den legendären Jazzpianisten Oscar Peterson, wechselte zum Klavier und legte so den Grundstein zu seiner eigenen Weltkarriere als führender Jazzpianist. Gleich nach seinem Studienabschluss am Berklee College in Boston debütierte er 1983 mit einem sensationellen Soloabend in der New Yorker Carnegie Hall und veröffentlichte sein erstes Album mit eigenen Kompositionen beim Label CBS. Zudem wurde er Mitglied im Quartett seines berühmten Mentors, dem Vibrafonisten Gary Burton. Makoto Ozone hat zahlreiche CDs produziert, viele davon sind mit renommierten Preisen ausgezeichnet worden. Immer wieder wendet er sich auch der klassischen Musik zu, spielt die Klavierkonzerte Mozarts und Beethovens sowie Werke der Romantik. Darüber hinaus konzipiert er Kammermusik- und Soloabende, die Klassik und Jazz auf einzigartige Weise verbinden.

## WAGNER-PERSPEKTIVEN

### „I HATE WAGNER, BUT I HATE HIM ON MY KNEES“

Leonard Bernstein hat es auf den Punkt gebracht: „Ich hasse Wagner – aber ich hasse ihn auf meinen Knien.“ Kann man die Ambivalenz in der Einschätzung von Mensch und Musik prägnanter ausdrücken? Kopf und Herz im zugelassenen Widerspruch – Bernstein, der Komponist und Dirigent jüdischen Glaubens, hatte seinen Weg gefunden, mit dem offen antisemitisch auftretenden Kollegen umzugehen. Beide suchten sie ja im Grunde das Gleiche: eine neue Form des Musiktheaters, eine neue musikalische Sprache auf der Opernbühne. Beide brannten sie für ihre Musik, der emotionsgesättigte Rausch war ihnen gleichermaßen eigen.

Nicht allzu häufig hat Bernstein Musik von Richard Wagner dirigiert, in seinen letzten Lebensjahren allerdings zunehmend mehr. Von besonderer Bedeutung waren dabei seine sechs Konzerte mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks in München



Leonard Bernstein dirigierend.

1980/81, die zu einer Gesamtaufnahme von „Tristan und Isolde“ zusammengeschnitten wurden – für Bernstein war diese Oper „das zentrale Werk der gesamten Musikgeschichte, die Nabe des Rades“. Die Aufnahme geriet derart energetisch, dass selbst der nicht eben mit Lob verschwenderische und eher konservative Wagner-Dirigent Karl Böhm seinem amerikanischen Kollegen attestierte: „Zum ersten Mal wagt es jemand, die Musik so aufzuführen, wie Wagner sie niederschrieb. Wir Übrigen haben uns nie getraut!“ Was er damit meinte, hat womöglich der Schallplatten-Rezensent der Zeitschrift

Audio in Worte gefasst: „Zwar hält Bernstein die Tragödie von Liebe, Leid und Ehre auf der Bühne für langweilig: ‚Da passiert ja nicht mehr, als dass da einer steht, sitzt oder singt.‘ Aber von der musikalischen Seite haut’s ihn so um, dass er zu Tränen gerührt gar nicht merkt, wie unhöflich er gelegentlich die Stimmen seiner Solisten zudeckt. [...] In seiner völligen Hingabe an die Lovestory ist dieser ‚Tristan‘ trotz kleiner Einwände ein Ereignis.“

Kurz vor seinem Tod im Jahr 1990 besuchte Leonard Bernstein Bayreuth, Wagners Grab und die Villa Wahnfried, wo er auf Wagners Flügel spielte. Wurde er, im Alter, etwa ein Wagnerianer? War er es schon immer, weil er das Liebesmotiv aus „Tristan“ im Vorspiel zum dritten Akt seiner frühen Oper „Trouble in Tahiti“ zitierte? Sicher nicht. Leonard Bernstein stand dem Phänomen Wagner offenerherzig kritisch gegenüber. Und eben pointiert ehrlich, auch in musikalischer Hinsicht: „Die letzten 15 Minuten der ‚Meistersinger‘ kann ich nicht ertragen!“



Richard Wagner, Zeichnung von Franz Lenbach, 1868.



10

## STARKE BILDER – STARKE KLÄNGE

### LEONARD BERNSTEINS „WEST SIDE STORY“

Upper West Side, ein heruntergekommenes Viertel im Manhattan der 1950er-Jahre. Ein heißer Sommer neigt sich dem Ende zu, doch alte Rivalitäten kühlen so schnell nicht ab. Zwei Jugendbanden stehen sich feindlich gegenüber, die Klappmesser sind rasch bei der Hand. Hier stehen die Jets, in den USA geborene Amerikaner polnischer Herkunft – dort stehen die Sharks, eingewanderte Puerto Ricaner. Wehe, wenn sich ihre Wege kreuzen. Und dreimal wehe, wenn eine Liebe aufflammt, die nicht dem Lagerdenken gehorcht. Die „West Side Story“, die Geschichte der tödlichen Verbindung zwischen Tony und Maria in der rauen Wirklichkeit der Großstadt, wurde zum größten Bühnenerfolg des Komponisten Leonard Bernstein und des Choreografen Jerome Robbins. 1957 – acht Jahre nach seiner Entstehung – im Winter Garden Theater am New Yorker Broadway uraufgeführt, wurde dieses Musical gleich in den ersten Zeitungskritiken als verblüffend neu, mutig und raffiniert bewertet und brachte es dort auf einen Lauf von 734 Vorstellungen. Bereits ein Jahr später begeisterte es das europäische Publikum, mehr als

*Sergej Rachmaninow, Foto von 1935*

1000 Mal wurde die „West Side Story“ in London in Folge gespielt. Bernstein schrieb damit Musical-Geschichte. Und ebenso Musikfilm-Geschichte: Die Verfilmung wurde bei der Oscar-Verleihung 1961 nicht weniger als zehn Mal mit einer der vergoldeten Statuetten bedacht. Bernsteins Musik allerdings musste bei der Oscar-Vergabe leer ausgehen, schließlich erfüllte sie nicht die Vorgabe, eine originale Filmpartitur zu sein.

Die Geschichte selbst ist alt, sehr alt sogar. „The Most Excellent and Lamentable Tragedy of Romeo and Juliet“, diesen episch ausufernden Titel hatte der vor 450 Jahren geborene William Shakespeare einem Bühnenstück gegeben, das sein erfolgreichstes werden sollte. Und nicht nur das: „Romeo und Julia“, lautet die heute gängige und auf das Wesentliche reduzierte Kurzform, erspielte sich im Laufe der Jahrhunderte den Status, die berühmteste Liebesgeschichte der Welt zu sein. Aus Romeo wurde Tony, aus Julia Maria, aus Norditalien die Upper West Side New Yorks, aus den verfeinerten Familien der Montagues und Capulets wurden die Jugendgangs der Jets und der Sharks, aus dem Klassikertempel sollte eine Broadway-Bühne werden – diesen gewagten Transfer über Epochen und Klassen schlug der Choreograf Jerome Robbins bereits 1949 dem 30-jährigen Leonard Bernstein vor. Bernstein verschwisterte schließlich in der „West Side Story“ nicht nur den tragischen historischen Shakespeare-Stoff mit dem Sozialgebilde der modernen Großstadt, er kreuzte auch so mutig wie vor ihm kein Zweiter die Gattungen Musical und Oper. Dieses Stück schließt nicht (wie auf der Musical-Meile Broadway eigentlich üblich) mit einem Happy End, sondern mit dem Tod eines Sympathieträgers und mit einem Fragezeichen.

Die Tanznummern und Songs (mit den Texten von Stephen Sondheim) – ob „Maria“, „Tonight“, „I feel pretty“ oder „America“, fast alle wurden zum Hit – sind dabei alles andere als austauschbar, das gesamte Bühnenstück ist von einem motivisch-thematischen Geflecht durchzogen. „Damit übernimmt Leonard Bernsteins Musik eine Funktion, welche durchaus mit jener in der traditionellen großen Oper vergleichbar ist und so der ‚West Side Story‘ den Rang eines musikdramatischen Kunstwerks verleiht“, urteilt Andreas Jaensch in seiner Arbeit über Bernsteins Musiktheater. Bernstein

11

schrieb also nicht nur Musical-Geschichte, er schrieb die Geschichte der Gattung Musical auch ein Stück weit um.

Mit Sid Ramin hatte Leonard Bernstein einen ausgesprochen erfahrenen Arrangeur an der Seite, der dem Komponisten dabei half, seine Klangideen auf das Kleinformat einer Theaterkapelle zu übertragen. Das Ergebnis musste ein Kompromiss bleiben, denn der Orchestergraben des New Yorker Winter Garden Theater war klein und es mussten zahlreiche raumgreifende Percussion-Instrumente untergebracht werden. So „verwunderte es nicht, dass wir hofften, eines Tages in die Lage zu kommen, diese einfallsreiche und schwierige Musik neu zu orchestrieren“, erinnerte sich Sid Ramin. „Wir erhielten unsere Chance, als Lenny [Bernstein] Irv [Irwin Kostal] und mich wegen einer Orchestersuite ansprach, die aus den Ballettnummern des Musicals zusammengestellt werden sollte. Wir waren natürlich entzückt.“ Damit war der Grundstein für die „Symphonic Dances“ gelegt, einer Suite der wirkungsvollsten Nummern für den Konzertsaal. Wie oft bei Orchestersuiten sind die einzelnen Sätze

(der Szene, in der die Anführer beider Banden zu Tode kommen) als Überleitung zum Finale einfügte.

Einer der stärksten, stilistisch extremsten Sätze dieser Suite ist die „Cool“-Fuge. Die entsprechende Szene im Musical: Das Gang-Oberhaupt der Jets appelliert an seine Männer, Ruhe zu bewahren, er versucht die Temperamente zu zügeln, was ihm hörbar nicht durchweg gelingt. Entsprechend blitzen aus dem Orchestersatz immer wieder kurze Motive heraus, das klangliche Kollektiv ist gespannt, aber labil – wie eine hitzige, nur schwer zu kontrollierende Gruppe Halbstarker. Gerade diese Fuge hatte Sid Ramin verunsichert. Er war sich keineswegs sicher, ob klassisch ausgebildete Orchestermusiker sich auch auf die Jazz-Elemente verstehen würden. Doch der Komponist gab Entwarnung: „Lenny versicherte uns, dass Sinfonieorchester etwa die „Cool“-Fuge stilecht spielen könnten, und tatsächlich: sie konnten!“ – das sah Ramin am 13. Februar 1961 bestätigt, als Leonard Bernstein als Musikdirektor der New Yorker Philharmoniker die Sinfonischen Tänze aus „West Side Story“ ur-aufführte. Sid Ramin hatte darauf vertrauen können, „dass Lenny selbst in beiden Lagern zu Hause war und als klassisch ausgebildeter Musiker auch genau wusste, wie weit wir mit dem Einbringen von Stilelementen aus der Unterhaltungsmusik gehen konnten.“



„The Rumble Scene“ aus der originalen Broadway-Produktion der „West Side Story“.

auch hier aus dem ursprünglichen Bühnenzusammenhang herausgelöst und nach rein musikalischer Logik neu sortiert. Den Beginn markiert das signifikante, sperrig-dissonante Tritonus-Intervall, das leitmotivisch für die Jets steht und dessen einprägsame Gestalt sich im Weiteren immer wieder finden lässt. Es leitet direkt zum Prolog über, in dem für jeden gerade nicht beschäftigten Orchestermusiker ein Fingerschnalzen in der Partitur vermerkt ist. Neu hinzukomponiert ist alleine jenes Flötensolo, das Bernstein nach „Rumble“

### **SERGEJ RACHMANINOWS PAGANINI-RHAPSODIE**

Im Jahr 1918 – dem Geburtsjahr von Leonard Bernstein, der als Louis Bernstein in Lawrence/Massachusetts geboren wurde (seine Eltern waren jüdische Einwanderer aus der Ukraine gewesen) – betrat auch Sergej Rachmaninow amerikanischen Boden. Allerdings nicht zum ersten Mal, er kannte das Land bereits, hatte er doch 1909 eine USA-Tournee unternommen. Diesmal aber reiste er nicht als Gast ein, sondern als Einwanderer. Seine russische Heimat war durch Bürgerkrieg und Revolution aus den Fugen geraten, der Komponist sah sich zur Emigration gezwungen. Zunächst war er nach Schweden gegangen, von dort aber gleich weiter in die USA gereist – mit dem festen Vorsatz, in der Neuen Welt Karriere zu machen. Nicht als Komponist oder Dirigent, das war ihm klar. Doch war Rachmaninow ja auch ein versierter Pianist, und für einen russischen Tastenlöwen sollte es dort doch einen Markt geben. So wurde aus Sergej Rachmaninow, dem Komponisten, jener Sergej Rachmaninow, der als reisender Virtuose das amerikanische Publikum in seinen Bann schlug. Und der sich sofort an die eher kon-

servativen Hörgewohnheiten dieses Publikums anzupassen verstand. Rachmaninows Konzertprogramme enthielten vor allem Klassiker, nur vorsichtig durchsetzt mit eigenen Werken, und da vor allem eingängige Préludes und Transkriptionen. Sein erstes US-Konzert, noch im Jahr 1918, ließ er mit einer eigenen Bearbeitung des patriotischen Liedes „Star Spangled Banner“ beginnen, das später die amerikanische Nationalhymne werden sollte, und alle waren begeistert.

Gut zehn Jahre dauerte seine US-Karriere, die nicht zuletzt auch deswegen eine Breitenwirkung hatte, weil Rachmaninow früh die Möglichkeiten der sich entwickelnden Aufnahmetechniken nutzte. Walzen, Selbstspielklaviere, Schallplatten: der Russe, der als Pianist „vom Hirn, nicht von der Emotion sich leiten lässt“ (so ein US-Kritiker einmal) war ein „early adopter“. Um 1930 wurde das Konzertieren für den bald 60-jährigen dann mühsamer und finanziell weniger ertragreich, die große Zeit des Pianisten Rachmaninow ging zu Ende und die des Komponisten konnte wiederkommen. Rachmaninow siedelte in die Schweiz um, wo er sich verstärkt sinfonischen Werken widmete und damit einer Gattung, auf die er in den USA mangels Nachfrage hatte verzichten müssen. Eine Schnittstelle bildet hier die 1934 vollendete „Rhapsodie über ein Thema von Paganini“ op.43. Zum einen handelt es sich dabei um Rachmaninows letzte Komposition für Klavier – die spieltechnisch eine seiner anspruchsvollsten wurde, der Komponist selbst erkannte: „Das Ding ist tatsächlich ziemlich schwierig.“ Zum anderen ist sie aber auch dezidiert sinfonisch zu verstehen. „Es ist kein ‚Konzert!‘“, darauf legte er Wert, also kein Virtuosenkonzert mit assistierendem Orchester. Nie zuvor hatte Rachmaninow einen Orchesterapparat derart groß besetzt, und nie zuvor dabei auch so durchhörbar gehalten. Hier fand er zu einer Balance, die seinen früheren Klavierkonzerten teilweise fehlt. Der Solist ist stets präsent, das Orchester verdeckt nichts.

Mit der 24. Violin-Caprice aus dem Opus 1 von Niccolò Paganini, einem Bravourstück eines jeden Geigers, wählte sich Rachmaninow ein gewissermaßen erprobtes Material für eine Variationenfolge: Auch Brahms und Liszt hatten darüber bereits variiert. Nicht minder „klassisch“ ist die zweite Quelle, die Rachmaninow heranzog: das „Dies irae“ der Totenmesse-Sequenz. Berlioz und Liszt hatten es als Totentanz bereits in Verwendung, Rachmaninow selbst ließ es in kaum einem seiner sinfonischen Werke aus. Das liturgische „Dies

irae“ („Tag des Zorns“) klingt in den Variationen Nr. 7, 10 und im großen Finale, der 24. Variation, an. Diese Variationen „gehören dem Teufel“, hat Rachmaninow gegenüber dem Choreografen Michel Fokine erläutert, der auf die Idee gekommen war, Rachmaninows Opus 43 für die Ballettbühne zu bearbeiten. In den übrigen Sätzen wird alleine das Thema der Paganini-Caprice verarbeitet, und zwar nach allen Regeln der Kunst und mit einer Konzentration auf die 19. Variation, denn hier, so Rachmaninow zum Tanzmeister, erlebe man den „Triumph der Kunst Paganinis, sein diabolisches Pizzicato“.

Rachmaninows „Rhapsodie über ein Thema von Paganini“, am 7. November 1934 in Baltimore vom Philadelphia Orchestra unter Leopold Stokowski und mit Rachmaninow als Klaviersolisten ur-aufgeführt, verschwistert das Beste der beiden Welten, in denen der Komponist zuhause war. „Sinnlichkeit der Orchesterfarben, Poesie und Elegie im Ausdruck, Vitalität des kompositorischen Zugriffs – zwischen diesen Polen wird der wohl fantasievollste und zugleich geistsprühendste Beitrag in Sachen Paganini-Variationen Realität“, resümiert der Musikologe Bernhard Rzehulka. „Mit diesem Werk, das weit über das nationalrussische Idiom hinausragt, ohne es zu verleugnen, erhält Rachmaninows Kunst tatsächlich den Status des Weltbürgerlichen.“

### **MODEST MUSSORGSKYS „BILDER EINER AUSSTELLUNG“**

Weltbürger? Das wollten fünf russische Komponisten betont nicht sein. Im Jahr 1862 schlossen sich Mili Balakirew, Alexander Borodin, César Cui, Nikolai Rimskij-Korsakow und Modest Mussorgsky zu einer Gruppe zusammen, die von einem Kritiker halb ironisch, halb hochachtungsvoll als das „Mächtige Häuflein“ bezeichnet wurde. Die Musik eines Sergej Rachmaninow oder Peter Tschaikowsky war ihnen viel zu westlich orientiert, sie wollten einem national-russischen Bewusstsein musikalisch Ausdruck verleihen. Die Idee von Kunst, die sich auf die Wurzeln beruft, blieb dabei im Russland des 19. Jahrhunderts nicht auf die Musik beschränkt. Auch Architekten, Gestalter und Maler wie Ilja Repin oder Viktor Hartmann suchten nach einer nationalbewussten Kunst. Als Verbindungsglied zwischen ihnen und den Komponisten des „Mächtigen Häufleins“ fungierte der einflussreiche Kunstkritiker Wladimir Stassow, er unterfütterte die Bestrebungen der Künstler durch zahlreiche Essays. Als Stassow dem Komponisten Modest Mussorgsky den vielseitig begabten Viktor Hartmann – er war Maler, Architekt, Kostümbildner und Grafiker –



vorstellte, entwickelte sich bald eine enge Freundschaft zwischen den beiden. Hartmann allerdings starb früh. Ihm zu Ehren organisierte Stassow eine Werkschau mit Bildern, Skizzen und Objekten quer durch das breitgefächerte Schaffen Hartmanns, der er den Titel „Bilder einer Ausstellung – zum Gedenken an Viktor Hartmann“ gab. Mussorgsky steuerte auch Hartmann-Bilder aus eigenem Besitz bei.

Hartmanns Werke wurden von der Nachwelt schnell vergessen und gelten heute zu einem großen Teil als verloren. Erhalten aber hat sich eine musikalische Reaktion darauf: Modest Mussorgsky stellte seine Eindrücke von der Werkschau in einem Klavierzyklus zusammen, den er zunächst „Hartmann“ nennen wollte, der dann aber den Titel „Bilder einer Ausstellung“ bekam. Damit erwies der Komponist seinem Freund den denkbar größten Dienst: Diese Musik allein hat die Erinnerung an Viktor Hartmann bis heute wach gehalten. Komponiert war der (Stassow gewidmete) Klavierzyklus innerhalb von drei Wochen im Jahr 1874, doch erst fünf Jahre nach Mussorgskys Tod wurde er publiziert – um dann allerdings das populärste Werk



„Die Katakomben“, Zeichnung von Viktor Hartmann.

des Komponisten zu werden. Was Mussorgsky gewissermaßen in schwarz-weiß auf die Klaviertasten gelegt hat, wurde verschiedenfach koloriert, also für Orchester gesetzt. Der Erste war der Rimskij-Korsakow-Schüler Michail Tuschmalow, ihm folgten unter anderem Leopold Stokowski, Lucien Cailliet und Walter Goehr. Die eindeutig erfolgreichste Orchesterfassung der „Bilder einer Ausstellung“ stammt von Maurice Ravel, der 1922 eine Instrumentierung vorlegte, auf die genau zu passen scheint, was Bernhard Rzewulka über Rachmaninows Paganini-Rhapsodie bemerkte: weit über das nationalrus-

sische Idiom hinausragend, ohne es aber zu verleugnen. Mit einem modernen Orchester, mit gedämpften Trompeten und Saxofonen bekommt nun auch Mussorgskys Kunst etwas Weltbürgerliches.

Eine Frage wird vermutlich für immer ungeklärt bleiben müssen: Wie dicht lehnt sich Mussorgskys Zyklus an die tatsächliche Ausstellung des Jahres 1873 an, wie frei ging der Komponist damit um? Jedenfalls, so viel ist sicher, schreitet sie der Komponist nicht Bild für Bild so ab, wie es die Satzfolge suggeriert, denn für etliche Satz-titel gibt es keine Entsprechung in Stassows Ausstellungskatalog. Hat der Komponist Bilder in Musik gesetzt, die nie gemalt wurden? Gleich bei der eröffnenden „Promenade“ muss man gar nicht erst suchen – dieser regelmäßig wiederkehrende rote Faden stehe, bezogte der Komponist, für ihn selbst und damit für den Betrachter, der sich gemessenen Schrittes durch die Ausstellung bewegt.

Der Weg führt zunächst zu einem Zwerg mit missgestalteten Beinen, „Gnomus“ – laut Stassow handelt es sich dabei um den Entwurf für



„Das große Tor von Kiew“, architektonischer Entwurf von Viktor Hartmann.

einen Nussknacker. Weiter geht es zum alten Schloss („Il vecchio castello“), „vor dem ein singender Troubadour steht“, erklärt Stassow. Diese Romanze erhält ihre eigenwillige Farbe durch das Alt-Saxofon, welches eine gemessene Kantilene „cantabile e con dolore“ anstimmt. Gleich daneben: die Pariser Tuileries-Gärten („Tuileries“), im Untertitel ist von „spielenden Kindern“ die Rede, die „in Streit“ geraten. Szenenwechsel: In „Bydlo“ nähert sich ein Ochsenkarren, schiebt sich schwerfällig und rasselnd über die schlammige

Straße, verschwindet in der Ferne. Das „Ballett der Kuchlein in ihren Eierschalen“ bezieht sich auf einen Kostümentwurf Viktor Hartmanns, in dem Küken ihre Eierschalen wie ein Kleid tragen. Eine interessante Doppelbelichtung ist das musikalische Bild „Samuel Goldenberg und Schmuyle“, die unfeine Karikatur zweier Juden. Mussorgsky hat dazu zwei in seinem eigenen Besitz sich befindende Zeichnungen zusammenaddiert. „Samuel“ steht für den reichen und angeberischen, „Schmuyle“ für den larmoyanten Typus. Weiter zu „Der Marktplatz von Limoges“ mit dem turbulenten Markttreiben, schreienden Verkäufer, streitenden Marktfrauen und der „großen Neuigkeit“ (laut Untertitel), nämlich dass Herr von Panta-Pantaléon seine Kuh wiedergefunden hat. Ein Hartmann-Äquivalent gibt es dazu nicht. Sehr unmittelbar umgesetzt hat Mussorgsky dagegen „Die Katakomben von Paris (Cum mortuis in lingua mortua)“ mit ihren Knochenbergen. „Der schöpferische Geist des verstorbenen Hartmann führt mich zu diesen Schädeln. Er ruft sie an, und sie beginnen allmählich von innen zu glühen“, so Mussorgsky. Kein Gemälde, sondern die Entwurfsskizze für eine Uhr in Form einer Hütte auf Hühnerbeinen war Vorlage für „Die Hütte der Baba Yaga“: Die russische Hexe Baba Yaga stößt dämonische, vom Tritonus und der großen Septime geprägte Schreie aus und reitet auf einem jagen- den Orchestersatz in Richtung des letzten Bildes, „Das große Tor von Kiew“. Es handelt sich dabei um eine Architekturzeichnung eines Stadttors mit integrierter Kirche. Die Dimensionen dieses – nie realisierten – Bauwerks hören sich imposant an, mit Glockenschlägen und Bläserchoral lässt Mussorgsky die Vision seines Freundes eine schier gigantische Größe annehmen.

Damit ist die letzte Metamorphose vollendet, und sie war eine in gleich zweifacher Hinsicht. Leonard Bernstein wandelte Shakespeares „Romeo und Julia“ in eine grellbunte „West Side Story“, Sergej Rachmaninow überführte den Teufelsgeiger und die Totensequenz ins 20. Jahrhundert. Die „Bilder einer Ausstellung“ mutieren gleich doppelt: Vom Bild zur Musik und vom russisch-spätromantischen Klavierzyklus zum expressionistisch-klanggesättigten Orchesterwerk.

*Stefan Schickhaus*

## FILMKONZERT

### „Der Herr der Ringe: Die Gefährten“

Die Verfilmung von Tolkiens „Herr der Ringe“-Trilogie war eine der aufwendigsten Filmproduktionen aller Zeiten. Der Komponist Howard Shore gestaltete dazu die Oscar- und Grammy-prämierte Filmmusik. Nun gibt es die Möglichkeit, den Kino-Klassiker neu zu erleben: Die **NDR Radiophilharmonie** spielt die Musik des ersten Teils „Die Gefährten“ live zum Film. Dabei wird der Film mit Dialogen und Soundeffekten normal abgespielt – reduziert um die Musik, die live auf der Bühne dazu gespielt wird. 150 Sänger und großes Orchester versprechen ein außergewöhnliches Klangerlebnis!

09./10./11./12. OKTOBER 2014 NDR, GROSSER SENDESAAL

**NDR RADIOPHILHARMONIE**

**MÄDCHENCHOR HANNOVER, KNABENCHOR HANNOVER**

**DIRIGENT: LUDWIG WICKI**



### „Der Herr der Ringe: Die Gefährten“

Filmkonzert – Live to Projection

(FSK 12, Original mit deutschen Untertiteln)

Karten: € 45,00/€ 35,00/€ 25,00 zuzgl. 10% Vorverkaufsgebühr  
ndrticketshop.de

Der Karten-Vorverkauf hat am 25. April 2014 begonnen.

# DIE NDR RADIOPHILHARMONIE

## 1. VIOLINEN

Kathrin Rabus\*  
N.N.\*  
Vladimir Lazov\*\*  
Yusuke Hayashi\*\*  
Michael Pohl  
Friedemann Kober  
Viola Mönkemeyer  
Hiroto Yashima  
Laurent Plettner  
Frank Wedekind  
Bogdan Dragus  
Friederike Kosak  
Eriona Jaho  
N.N.

## 2. VIOLINEN

Oliver Kipp\*  
Ladislav Kosak\*  
Theresia Stadlhofer\*\*  
Rudolf Theby  
Uwe Fietkau  
Volker Mutschler  
Katrin Strobelt  
Rosario Hernández  
Kristina Altunjan  
Julie Tetens  
Nóra Bacsovcics  
N.N.

## BRATSCHEN

Dimitar Penkov\*  
Anna Lewis\*  
Christian Pohl\*\*  
Moshe Ben-Dor  
Monika Worlitzsch  
Friedrich Stenger-Lutz  
Upendo Liebsch  
Carolyn Frick  
Miriam Tanase  
Lena Thies

## VIOLONCELLI

Christoph Marks\*  
Nikolai Schneider\*  
Jan Hendrik Rübél\*\*  
Sebastian Maas  
Carsten Jaspert  
Oliver Mascarenhas  
Christian Edelmann  
Amanda Anderson

## KONTRABÄSSE

Jürgen Normann\*  
N.N.\*  
Rüdiger Ludwig\*\*  
Alexander Karow  
Albert Sommer  
Georg Elsas

## FLÖTEN

Heike Malz\*  
Christoph Renz\*  
Sabine Bleier  
Sarenka Siberski

## OBOEN

Kerstin Ingwersen\*  
Roberto Baltar\*  
Kiyoshi Matsubara  
Mirjam Budday

## KLARINETTEN

Ulf-Guido Schäfer\*  
Til Renner\*  
Klaus Kirschvink  
Franz Bumann

## FAGOTTE

Uwe Grothaus\*  
Malte Refardt\*  
N.N.  
Michael Grünwald

## HÖRNER

Johannes-Theodor Wiemes\*  
Daniel Adam\*  
Susanne Thies  
Johannes Otter  
Margje Imandt  
Henrich Schaefer

## TROMPETEN

Stefan Schultz\*  
Fabian Neuhaus\*  
Wilhelm Kammerer  
Jörn Schulze

## POSAUNEN

Emil Haderer\*  
N.N.\*  
Gerhard Zolnhofer  
Christian Heilmann

## TUBA

Peter Stadlhofer\*

## HARFE

Birgit Bachhuber\*

## PAUKEN

Klaus Reda\*  
Raimund Peschke\*

## SCHLAGZEUG

Wolfgang Schneider\*  
Oliver Arlt\*

## VORSTAND

Carsten Jaspert  
Peter Stadlhofer  
Susanne Thies

\* Konzertmeister(in) oder Solist(in)

\*\* stellvertretende(r) Konzertmeister(in)  
oder Solist(in)

## KONZERTVORSCHAU

Ihr nächstes Konzert im Ring A

### 9. KONZERT RING A

DONNERSTAG, 26. JUNI 2014, 20 UHR

FREITAG, 27. JUNI 2014, 20 UHR

**NDR, GROSSER SENDESAAL**

**NDR RADIOPHILHARMONIE**

DIRIGENT: **EIVIND GULLBERG JENSEN**

SOLIST: **MARTIN FRÖST KLARINETTE**

**MAURICE RAVEL**

**Le tombeau de Couperin,**

**Suite für Orchester**

**CLAUDE DEBUSSY**

**Rhapsodie Nr. 1 für Klarinette und Orchester**

**ANDERS HILLBORG**

**Klarinettenkonzert (Peacock Tales)**

**IGOR STRAWINSKY**

**Le sacre du printemps**

### KONZERT FÜR KINDER

FREITAG, 11. JULI 2014, 14.30 UHR UND 17 UHR

**NDR, GROSSER SENDESAAL**

**NDR RADIOPHILHARMONIE**

DIRIGENT: **JENS GEORG BACHMANN**

**Ernie & Bert sind wieder da!**

Das neue Programm der Sesamstraßen-Stars

Karten erhalten Sie beim **NDR Ticketshop** und den üblichen Vorverkaufskassen. [www.ndrticketshop.de](http://www.ndrticketshop.de)

## IMPRESSUM

Herausgegeben vom Norddeutschen Rundfunk

Programmdirektion Hörfunk

Bereich Orchester, Chor und Konzerte | **NDR Radiophilharmonie**

Die **NDR Radiophilharmonie** im Internet:

[ndr.de/radiophilharmonie](http://ndr.de/radiophilharmonie)

Bereich Orchester, Chor und Konzerte

Leitung: Andrea Zietzschmann

**NDR Radiophilharmonie**

Abteilungsleitung: Matthias Ilkenhans

Redaktion des Programmheftes: Andrea Hechtenberg

Der Einführungstext ist ein Originalbeitrag für den **NDR**.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit

Genehmigung des **NDR** gestattet.

Fotos:

KishinShinoyama (Titel, S. 7)

Yossi Zwecker (S. 6)

culture-images | Lebrecht Music & Arts (S. 8, 12)

akg-images (S. 9, 10)

culture-images | Lebrecht Music & Arts (S. 16)

Institut für Russische Literatur

der Akademie der Wissenschaften (S. 17)

ddp images (S. 19)

NDR | Markendesign

Gestaltung: Klasse 3b

Litho: Otterbach Medien KG GmbH & Co.

Druck: Nehr & Co. GmbH

In Hannover auf 98,7  
Weitere Frequenzen unter  
[nдр.de/ndrkultur](http://nдр.de/ndrkultur)

Foto: © [M] Stockbyte, Stefano Stefani | Photodisc, ccvision

Jetzt auch im  
» **DIGITALRADIO**  
[nдр.de/digitalradio](http://nдр.de/digitalradio)

**NDR kultur**

Die Konzerte der  
**NDR Radiophilharmonie**  
hören Sie auf **NDR Kultur**

Hören und genießen